Heinberg, Erna: Das Wunderkind. Eine Erzählung für junge Mädchen. Aus dem Dänischen übertragen von Pauline Klaiber-Gottschau. Mit 4 farbigen Bildern von Karl M. Schultheiß. Halbleinen RM. 2.—. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart S. M. 10—16.

Conny, das zwölfjährige Künstlerkind hat schon in vielen Städten in russischer Nationaltracht getanzt und gesungen. Als ihre Eltern unterwegs mittellos festsitzen, nimmt Tante Constanze, eine Oberlehrerin, das Kind zu sich in die Kleinstadt und in ihre Schule, wo Conny allmählich zu einem tüchtigen Menschenkind heranreift. Nur einmal holt Conny wieder die Russenbluse und die roten Stulpenstiefel hervor, als sie bei einem Schulfest nach langer Zeit wieder ihren Tanz aufführt. Das „Wunderkind", wie sie von ihren Schulfreundinnen genannt wird, erntet reichen Beifall, aber sie will nichts mehr davon wissen und lehnt es ab, mit ihren Künstler-Eltern wieder durch die großen Städte zu ziehen.

Die deutsche Schachmeisterschaft in Bad Aachen 1934. Von Alfred Brinckmann. 84 Seiten. Preis RM. 2.50. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.

Der Kampf um die deutsche Schachmeisterschaft des Jahres 1934 nimmt in der Reihe der Meisterschaftskämpfe einen besonderen Platz ein. Nach den Grundsätzen des Großdeutschen Schachbundes ausgefochten, standen hier erstmalig eine größere Zahl von befähigten Nachwuchsspielern den in vielen Kämpfen bewährten älteren Spitzenspielern gegenüber. Schachmeister Brinckmann betrachtet die Geschehnisse vom kampfpsychologischen Standpunkt aus, gibt also eine Darstellung und Wertung voller Leben. Die gründlich erörterten besten Partien bilden den Kern des Buches, Skizzen und Essays runden es ab. Viele Diagramme gestalten die Darstellung übersichtlich.

Sämtliche hier besprochenen Bücher können bei unserem Mitglied, Buchhandlung Viktor Winkler, Stuttgart, Heusteigstr. 17, bezogen werden.

Restaurant und Saalbau Engl. Garten Stuttgart

Ludwigsburgerstraße 20 **Inh. Ludwig Krummrein** Telephon 20859

Guter Mittag- und Abendtisch. — Gepflegte Weine. — Kegelbahn, Nebenzimmer, großer Saal.

Im Ausschank Stuttgarter Hofbräu.

Restauration zum „Oberamt Welzheim"

Inh.: **Albert Köngeter, Stuttgart,** Ernst-Weinsteinstraße 19

Bekannt für gut bürgerliche Küche, prima Weine, gut gepflegte Biere aus der Brauerei Dinkelacker, Nebenzimmer f. Gesellschaften

Eigene Schlächterei!

Treu dem Grundsatz der Alfdorfer:

Ob arm oder reich, ob jung oder alt,
lustig sind wir alle vom Welzheimer Wald.

HARO

für leichte Handschrift

Wo es gilt, schnell u. flott zu schreiben, in der Schule, beim Zeichnen, Stenographieren ist der HARO-Füllhalter unübertrefflich.

Jedes gute Schreibwarengeschäft führt den HARO-Füllhalter. Verlangen Sie aber ausdrücklich den Original-HARO-Füllhalter.

RM. 2.70; 3.15 — 3 Jahre Garantie. Auswechselbare Ersatzfeder, fein, mittelfein, stumpf RM. —.25.

HARO-Füllhalterfabrik, Frankenstein/Schles.

Jadeöl

für die rauhe Jahreszeit!

Regelmässige Körperpflege mit **Jadeöl** kräftigt die Haut, festigt die Gesundheit und macht daher widerstandsfähiger gegen die Einflüsse der kalten Witterung.

Jade-Salbmassage schützt vor Erkältung.

Flaschen zu RM. —.50, 1.—, 1.60 usw. erhältlich in einschläg. Geschäften.

Curta & Co. G. m. b. H. Berlin-Britz.

Machen Sie es sich leichter!

Der Große Brockhaus

hilft Ihnen

*

Ihr stiller Berater in allen Fragen des täglichen Lebens

Anregungen für Beruf und Mußestunden

*

In Kürze von A–Z lieferbar!

Jetzt besondere Bezugserleichterungen

Senden Sie den untenstehenden Abschnitt ein: Sie erhalten dann unverbindliche Auskunft und eine reich bebilderte Ankündigung.

F. A. Brockhaus · Leipzig C1

Der Unterzeichnete bittet um kostenlose und unverbindliche Übersendung des reich bebilderten Prospekts über den Großen Brockhaus sowie um Auskunft über die jetzt bestehenden Bezugserleichterungen.

Name und Stand: .....

Ort und Straße: .....

Wir suchen in allen Orten unseres Vereinsgebiets oder außerhalb desselben

Herren oder Damen

die **Anzeigen** für den Inseratenteil unserer Blätter werben wollen. — Gute Verdienstmöglichkeit!

Welzheimer Wald-Verein

Geschäftsstelle Stuttgart, Hauptstätterstraße 18.

Durch gute Lebensart zum Erfolg

von Ruth Goetz von Schüching. 147 Seiten mit 38 Bildern. Dieses Buch ist für die ins Leben tretende Jugend das wertvollste Geschenk. Gegen Einsendung von RM. 2.15 zu haben bei

Südd. Buchdruckerei u. Verl.-Ges. m. b. H. Stuttgart, Hauptstätterstraße 18

Verantwortlicher Schriftleiter zugleich verantwortlicher Anzeigenleiter: Max Klaiber, Stuttgart, Hauptstätterstraße 18. — Druck und Verlag der Südd. Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Welzheim. Dr. A. 2000.

Wilhelm Kapp
Johannesstr. 73
723
2613

Blätter des Welzheimer Wald-Vereins

Organ d. Verkehrsämter Welzheim, Lorch, Murrhardt, Schorndorf, Gmünd, Gaildorf, Backnang, Winnenden

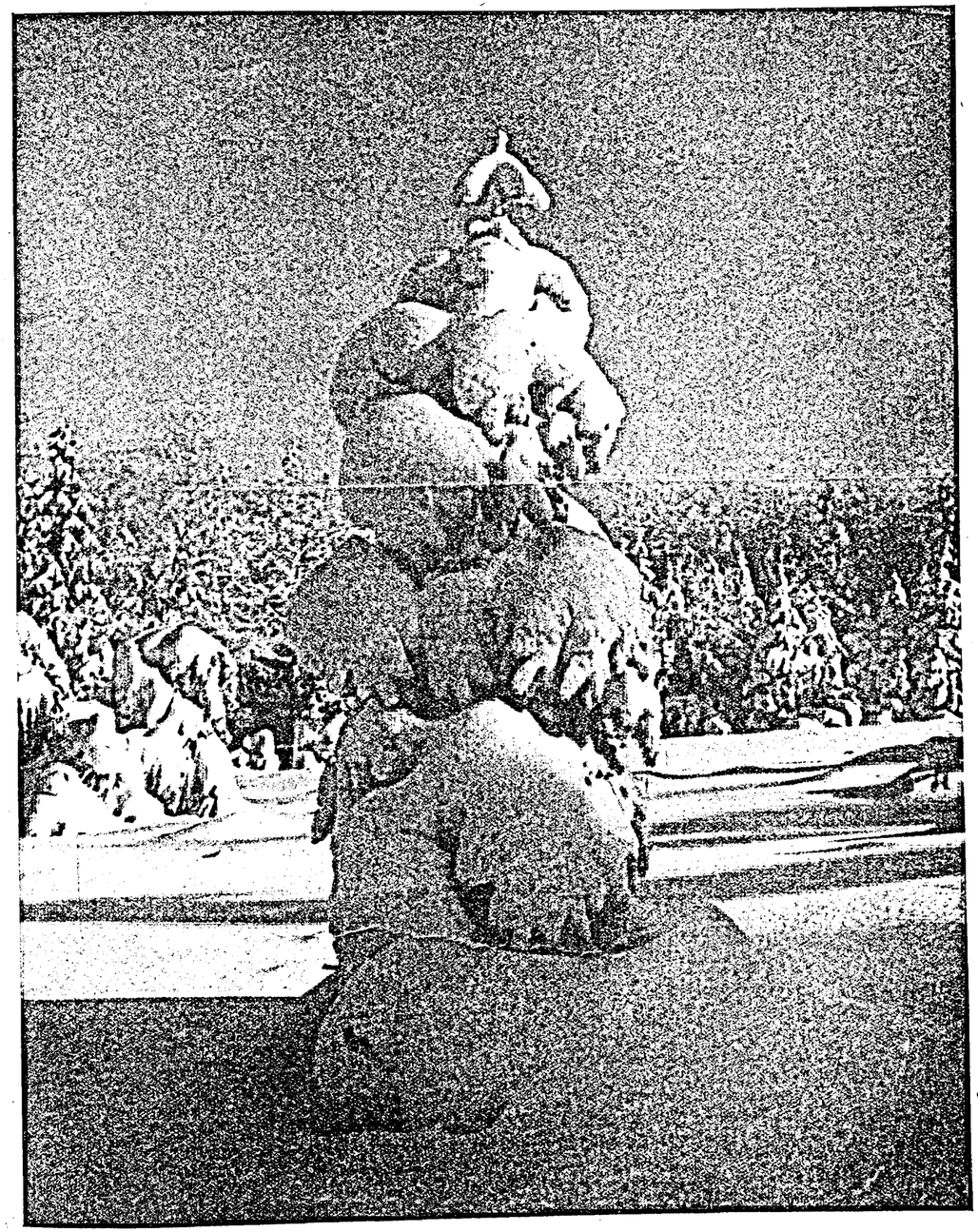
Bekanntmachungen des Gaus Schwäbischer Wald im SSB.

Erscheinen in zwangloser Folge. — Bezugspreis 20 Pfg. pro Stück.

Beilage zum „Boten vom Welzheimer Wald"

Anzeigenpreis für die viergespaltene Millimeter-Zeile 10 Pfg. Prospektbeilagen 40 RM. — Verlagsort Welzheim.

Nr. 12 Stuttgart-Welzheim Dezember 1934 7. Jahrgang



Der Christbaum im Walde

Rückblick

Es ist üblich geworden, daß wir am Jahresschluß an dieser Stelle unseren Lesern Rechenschaft geben über das, was wir in dem zu Ende gehenden Jahre uns vor- und was wir unternommen haben.

Entsprechend dem wirtschaftlichen Aufstieg, dessen Werden wir seit dem politischen Umbruch erleben dürfen und der Zuversicht, die uns alle durch das Vertrauen in den Führer beseelt, konnten auch wir es wieder wagen, mit unseren Bestrebungen uns an die Allgemeinheit zu wenden. So ist es, um größere Unternehmungen herauszugreifen, den vereinten Bemühungen der Stadtverwaltung Welzheims und des zweiten Vorsitzenden unseres Vereins gelungen, erstmals einen „Blauen Zug" in den Welzheimer Wald zu bekommen. Die Limeswanderung von Lorch nach Welzheim war von Angehörigen aus allen Ständen und von nah und fern zahlreich besucht. Auch Lorch war das Ziel von zwei blauen Zügen, von denen einer seinen Abschluß in der alten Reichsstadt Gmünd fand.

Damit hat sich der Welzheimer Wald und seine Randstädte in das Bestreben, allen Volksgenossen ohne Unterschied des Standes die Schönheiten unserer Heimat zugänglich zu machen, eingeschaltet und wir sind überzeugt, daß die Teilnehmer dieser Fahrten den bei den Begrüßungen ausgesprochenen Einladungen, noch öfter in unser Vereinsgebiet zu kommen, auch als Feriengäste, gefolgt sind oder noch folgen werden. Denn gar viele haben ihrer Freude über den herzlichen Empfang Ausdruck gegeben und darüber, daß sie nicht gewußt hätten, daß der Welzheimer Wald so schön sei.

Der Fremdenverkehr in sämtlichen Orten unseres Vereinsgebiets ist, dank auch der Werbetätigkeit der politischen Organisationen, gegenüber den Vorjahren weiter gestiegen, so daß wir mit gutem Mut in die nächstjährige Arbeit eintreten können.

Leider haben die Zusammenkünfte im Verein unter der emsigen Tätigkeit der Organisationen, an deren mindestens einer jedes unserer Mitglieder beteiligt ist, etwas notgelitten: der Besuch der Vereinsveranstaltungen ließ mehr und mehr nach, weshalb sich die Vereinsleitung entschlossen hat, erst im nächsten Jahre die Mitglieder wieder aufzurufen, wozu die Generalversammlung die erste Gelegenheit sein dürfte. Eine im Januar stattfindende Gesamtausschuß-Sitzung wird über die Veranstaltungen im Jahr 1935 beraten und wir werden die Beschlüsse in den Blättern veröffentlichen.

Wenn wir trotz der ruhigen inneren Vereinstätigkeit nur eine geringe Zahl von Austritten — bedingt durch wirtschaftliche Gründe — im abgelaufenen Jahr zu verzeichnen hatten, die zum Teil durch Neueintritte ausgeglichen wurden, so ist dies ein Beweis der Anhänglichkeit unserer Mitglieder an den Welzheimer Wald-Verein, für die wir allen Mitgliedern herzlichen Dank sagen. Wir knüpfen daran die Bitte an jedes einzelne Mitglied, daß es uns die Treue auch künftig in so vorbildlicher Weise halten und uns weitere Mitglieder zuführen möchte, wogegen wir, wie seither, so auch künftig, bestrebt sein werden, die Ziele unseres Vereins in die Tat umzusetzen, um einerseits unseren geliebten Welzheimer- und Murrhardter Wald immer mehr zum Wandern und zum Ferienaufenthalt bekannt zu machen, und andererseits eine enge Verbundenheit der heimatlichen Scholle mit den in der Ferne weilenden Landsleuten wieder herzustellen. Unsere Mitglieder dürfen daher nicht vergessen, daß, je größer unser Verein ist, je eher er an die Lösung größerer Aufgaben herangehen kann. Solche größere Aufgaben warten auf uns im kommenden Jahre einige, so der weitere Ausbau des Heimatmuseums für den Welzheimer Wald, die Erhaltung der Reste der Römertürme und des Limes und vor allem die Errichtung eines Gedenksteins an der einzigen Thingstätte im Welzheimer Wald bei Seelach, wo schon vor altersgrauen Zeiten bis in die nicht allzuweit zurückliegende Zeit das Siebzehner Gericht tagte.

In einer Zeit, wo der Heimatkunde jede mögliche Pflege wird und wo in allen deutschen Ländern nach Thingstätten unserer Altvorderen gesucht wird, müssen wir, die wir in unserem Vereinsgebiet vermutlich die älteste deutsche Thingstätte besitzen, einen solchen Ort, der für ein großes Gebiet — heutige Kreise Welzheim, Gaildorf, Backnang, Gmünd, Hall — von außerordentlicher Bedeutung war, dadurch der Vergessenheit entreißen, daß wir zum allermindesten an diesem Platz einen Gedenkstein errichten, wenn es nicht möglich sein wird, den Boden zu erwerben und zu einer Thingstätte zu machen.

Wir stellen uns also die Aufgabe, die Heimat- und Familienforschung noch eingehender als seither zu pflegen und dafür vor allem unsere Blätter nutzbar zu machen. Wir bitten alle, die Geschichten oder Begebenheiten wissen, oder Personen oder sogenannte Originale kennen, über die etwas geschrieben werden kann, diese Schilderungen uns einzusenden. Es ist auch nötig, daß alle Bewohner des Welzheimer und Murrhardter Waldes unserer Schriftleitung Adressen ihrer außerhalb der engeren Heimat wohnenden Verwandten und Freunde mitteilen, damit wir ihnen unsere Blätter zusenden, um so das Gefühl für die Heimat in ihnen wach zu halten.

Hier ist auch der Platz, an dem wir unseren Mitarbeitern Dank sagen für die viele Mühe und Zeit, die sie der Gestaltung unserer Blätter gewidmet haben; ohne sie wäre es uns nicht möglich gewesen, den Inhalt so interessant zu gestalten, daß man auf die nächste Nummer förmlich „wartet", wie uns dies schon so oft mitgeteilt wurde.

Auch unseren Ausschuß- und Vorstandsmitgliedern gebührt herzlicher Dank für ihr selbstloses Mitwirken an der Erfüllung unserer Aufgaben, ebenso den Behörden und ihren Beamten, die auch in dem zu Ende gehenden Jahr volles Verständnis und stets Entgegenkommen für unsere Ziele gezeigt haben.

Wenn so alle Kräfte zusammenwirken — Treue, Werbung, Mitarbeit, Verständnis —, kommen wir dem Ziel unseres Vereins mit jedem Jahr näher: kulturelle und wirtschaftliche Hebung des Welzheimer und Murrhardter Waldes, der allzulange Zeit Stiefkind unter den Landschaften der schwäbischen Heimat war.

Zum Schluß wünschen wir unsern Mitgliedern und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und im neuen Jahr Glück und Gottes Segen.

Der Vorstand
des Welzheimer Wald-Vereins e. V.

Die Besiedlung des Welzheimer Waldes und das Siebzehner Gericht bei Seelach / Von Prof. Dr. E. Kapff.

Die Besiedelung des Landes zwischen Donau und Rhein, in das der germanische Stamm der Alemannen von Norden her in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Christus eindrang, erfolgte in der Weise, daß zuerst alles schon urbar gemachte Land den einzelnen Sippen zugewiesen wurde. Die Wald- und Sumpfgebiete, die nicht aufgeteilt waren, gehörten als Allmende den Gemeinden oder Einzelhöfen, weite Waldstrecken standen auch als „Königsforst" unter der unmittelbaren Herrschaft des Königs, der von sich aus ihre allmähliche Kolonisierung durch Kriegsgefangene und andere Unfreie durchführte, soweit die Waldungen nicht als Jagdgründe seinen Wildgrafen und sonstigen Dienstleuten unterstellt wurden. Auch der Schwabenwald, das große Waldgebiet von dem Schurwald, dem Mainhardter Wald und den Löwensteiner Bergen bis nach Bopfingen, das Härtsfeld und angrenzendes bayerisches Gebiet blieben lange von eigentlicher Kolonisation in der Art, wie etwa die Täler des Neckar und seiner Nebenflüsse besiedelt wurden, verschont. Dazu gehörte auch der Virngrund zwischen Ellwangen und der Frankenhöhe, der noch heute ganz dünn besiedelt, feucht und mit Wald bewachsen ist. Ebenso ist der Welzheimer Wald bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts als Oedland anzusprechen.

Nun aber beginnt in diesem wie im Virngrund mit einemmale eine großzügige Kolonisation nach einem von der Landnahme durch Sippen abweichenden Verfahren, die man als „Burgstall-Kolonisation" bezeichnen kann. Die neuen Pioniere, jedenfalls dem echten alten Bauernadel angehörig, unternahmen es, an der Spitze einer stattlichen Schar von Leibeigenen, deren Zahl zuweilen hundert und mehr beträgt, geeignete Ländereien urbar zu machen und von einem Burgstall, auch Burgseß oder Burstel genannt, aus zu bewirtschaften. Der oberste Kolonisator war offenbar der Herrscher des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, also damals Karl der Große, die vielen Kriegsgefangenen, die er von seinen Heerfahrten heimbrachte, mochten hauptsächlich die Arbeiter mit Axt, Hacke und Schaufel abgeben, so wie man im letzten Weltkrieg solche zu ähnlichen Arbeiten verwendete. Im übrigen Württemberg findet man Ueberreste dieser Burgställe nirgends so häufig wie auf dem Welzheimer Wald und im Virngrund.

Wie muß man sich nun einen solchen Burgstall vorstellen? Da war einmal das Wohnhaus, in der eigentlichen Siedelungsperiode aus Holz gebaut, daneben Wirtschaftsgebäude, vielleicht auch eine kleine Kapelle. Ein Graben mit hölzernen Palissaden umgab das Ganze, ein oder mehrere Fischteiche in der Nähe dürfen nicht fehlen, ebenso eine Mühle. Die Hütten der Leibeigenen schließen sich an. Mit Vorliebe wird die Anlage auf einer mäßigen Erhöhung in der Art der Bergnasen, auf denen häufig die Ritterburgen standen, errichtet und durch einen Graben abgetrennt. Dabei muß man sich klar machen, daß, wie Karl Abele, der sich besonders um die Erforschung der ältesten Siedlungsperiode des Welzheimer Waldes verdient gemacht hat, feststellte, der Burgstall vor allem als wirtschaftliche Einheit aufzufassen ist, nicht als militärische, wie dies bei den Burgen der ritterlichen Dienstmannen, der Ministerialen, der Fall ist, die immer bereit sein mußten, als Vasallen Kriegsdienste zu leisten.

Die Herrlichkeit dieser alten Kolonisatoren, die als Vollfreie inmitten ihres mindestens 500 Morgen umfassenden Gutes saßen und die Nutznießung über die anstoßenden Waldungen besaßen, dauerte nicht allzu lange. Nach einigen Jahrhunderten sind die Besitzungen durch Teilungen zersplittert, die Burgsesse verfallen, immer mehr gerät der freie Bauer unter die Gewalt der adeligen Herren, der Stifte und Klöster. Die Besiedelung des Welzheimer Waldes wird immer dichter,, neue Bauernhöfe und Dorfsiedlungen entstehen. Wenn trotzdem heute noch Denkmäler und Stät-

ten erhalten sind, die an diese Burstel und die „freien Leuth“ im Lande zwischen Rems und Kocher auf sonstigen Höfen erinnern, so ist dies dem Umstand zu verdanken, daß dieses der Sitz einer Thingstätte war, an der Jahrhunderte hindurch noch nach der Blütezeit der Burgstallsiedelung die Nachkommen dieser ersten Burgstallsiedler und eine Anzahl anderer freier Bauern das Richteramt nicht nur in zivilrechtlichen Fällen, sondern auch über Blut und Leben ausübten. Die Anfänge der Ausübung dieser Gerichtsbarkeit durch Laien gehen jedenfalls auf die ersten Jahre der Kolonisierung des Gebiets zurück. Ganz von selbst ergibt sich in solchen Fällen die Notwendigkeit, Laiengerichte, wo möglich unter Vorsitz eines Berufs-Friedensrichters, einzusetzen, um für die Aufrechterhaltung von Gesetz und Recht zu sorgen. Sie sind als Fortsetzung der sog. Femegerichte anzusehen, wie sie im Norden bestanden, von woher diese Siedelungsunternehmer ja kamen.

Ueber die Schöffen, die auf dem Seelacher „Gerichtswasen“ unter freiem Himmel tagten, hatte denn auch einer der in Gaildorf beheimateten Schenken von Limpurg den Vorsitz, konnte aber dieses Recht durch einen von ihm bestellten Vogt ausüben lassen. Die „Siebzehner“ selbst, nach denen das Landgericht benannt wurde, waren die jeweiligen Besitzer von 17 Höfen. Aus ihnen gingen die zwölf Beisitzer hervor, die sich auf die Höfe und Weiler Kapf, Vorder- und Hintersteinenberg, Nardenheim, Deschenhof, Stixenhof, Seelach, Altersberg verteilten. Nach der Ueberlieferung hatte, wenn auf Hinrichtung mit dem Schwert erkannt wurde, der jüngste Schöffe das Urteil zu vollstrecken, der Blutschuld entledigte er sich dann, indem er nach dem Vollzug die Handschuhe, die seine Hände bedeckt hatten, hinter sich warf. Das Richtschwert soll nach der Aussage eines alten Bauern dem Verfasser gegenüber noch lange nach Aufhebung der Siebzehner-Gerichtsbarkeit vorhanden gewesen, d. h. bei Bauern „herumgefahren“ sein. Derselbe Gewährsmann wußte noch die Stelle zwischen Nardenheim und Seelach anzugeben, wo der Galgen gestanden habe und das „Galgenloch“ noch lange sichtbar war. Das Gewann, das vorher Gemeindebesitz war, sei etwa ums Jahr 1830 an Bauern verteilt und „ausgesteint“ (vom Geometer vermessen) worden.

Noch heute sind große Waldungen auf der Höhe des Welzheimer Waldes im Besitz einzelner Bauern, auch der Name „Siebzehner“ hat sich noch für die betreffenden Höfe erhalten. Die heutigen Besitzer sollen, wie auch dieser und jener Nachbar, ein besonderer Schlag mit eigenem Dialekt sein. Lange jedenfalls hatten sie untereinander geheiratet und bildeten zweifelsohne oder bilden noch eine Art Bauernadel. Daß sich das Aussehen der Gebäude in diesen Höfen im Laufe der Jahrhunderte ganz wesentlich verändert hat, versteht sich von selbst. Doch ist es besonders ein Hof, der bei genauerer Untersuchung es dem Beschauer erleichtert, sich ein Bild von dem früheren Zustand vor der im dreißigjährigen Krieg erfolgten Niederbrennung des Anwesens zu machen.

Es ist der unter den vier Höfen des Weilers Kapf unweit Alfdorf einstmals bevorrechtete und wehrhafte, heute noch „Edelhof“, auch „Schlößle“ genannt. Hier haben wir es zweifelsohne mit einem alten Burstel zu tun. Von Osten her glaubt man auf der gegen die Lein abfallenden Höhe noch deutlich die Terrassierung des ehemaligen Wallgrabens zu erkennen, und vom selben Standort aus lassen sich leicht die Umrisse der früheren Fischweiher feststellen, von denen übrigens auch die heutigen Bewohner des Weilers noch zu erzählen wissen. Die ganze Anlage hat ungefähr die Form eines Hufeisens, eine stattliche alte Linde im südlichen Teil ragt wie einer jener uralten Waldbäume, die unsern Vorfahren heilig waren, als das bei solchen Höfen übliche Wahrzeichen empor und bietet einigermaßen einen Ersatz für die gänzlich verschwundene, von Peter von Kapf ums Jahr 1470 gestifteten Kapelle, von deren beiden Türmchen aus zwei Glocken die Feierstunde verkündeten und die Gläubigen zum Gottesdienst riefen. Auch das Hauptgebäude der Gesamtanlage, das Wohnhaus, hätte wohl dieses Schicksal erlitten, wenn nicht der massive steinerne Unterbau der Macht des Feuers getrotzt hätte. An ihm erblicken wir Schießscharten und an der Ostseite ein Ausfallpförtchen, über dem die Jahreszahl 1659 eingemeißelt ist, um welche Zeit der niedergebrannte Hof wiederum aufgebaut wurde. Eine wirkliche Ueberraschung erlebt man aber, wenn man durch das rechtsseitige der drei Tore auf der Westfront in den Keller hinabsteigt. Dieser 10 Meter lange, 6 Meter breite und 4 Meter hohe Raum weist eine solche Mauerstärke auf, daß im Falle einer Berennung des Hauses durch feindliche Krieger die nicht kampffähigen Bewohner hier sicheren Schutz finden konnten, solange sich die Verteidiger der Anstürmenden zu erwehren vermochten.

Dieser ganze wehrhafte Charakter und die verhältnismäßig gute Erhaltung des Kapfhofs, der anscheinend über die Wehrhaftigkeit der sonstigen alten Burgställe hinausgeht, erklären sich vor allem aus der Tatsache, daß er im 15. Jahrhundert und offenbar schon früher im Besitz der Schenken von Limpurg war. Also zugleich ein Siebzehnerhof und ein Sitz des Grafengeschlechts — der Gedanke liegt nahe, daß die Limpurger den Hof von einem alten verarmten Siebzehner erwarben und einem mit den Obliegenheiten eines Vogtes betrauten Dienstmann als Wohnsitz übertrugen. Dafür spricht die merkwürdige Urkunde vom Jahre 1435, nach der Konrad der Aeltere, Friedrich und Konrad der Jüngere, alle drei Schenken und Herren zu Limpurg, Gebrüder, das Anwesen mit Fischwasser für 200 rheinische Gulden den bescheidenen Leuten Claus Schenk und Engel seiner Hausfrau auf Wiederlösung verkauften. Also kein richtiger Kauf wie sonst üblich, und dazu ohne Erwähnung von Gütern, die doch zweifelsohne früher zu dem Burgstall gehören mußten. Vermutlich besaß der genannte Claus schon vorher ein Gut, aus dem er auch weiterhin seinen Lebensunterhalt bestritt. Möglicherweise gehörte sein Geschlecht bereits vor dem Kauf zu den Siebzehnern, die mehr und mehr in wirtschaftliche Bedrängnis gerieten.

Schon ein Sohn dieses Claus, der genannte Peter, der sich fortan, und gleich ihm seine Nachkommen, nach dem Hof nannte, wanderte nach Schorndorf aus. Ueber die vermutlich daheim gebliebenen Nachkommen fehlen Nachrichten, dagegen gelangte der Schorndorfer Zweig bald zu Wohlstand und Ansehen in der im 15. Jahrhundert rasch emporblühenden Stadt. Kam doch dieser die damalige Heiratspolitik der Habsburger sehr zu statten. Durch die Verheiratung des Kaisersohnes Maximilian mit Marie von Burgund fiel das reichste Land Europas, die Niederlande, 1477 an das Haus Habsburg und 1516 richtete der Reichsritter von Taxis die erste Post, nämlich von Wien nach Belgien, ein, die durch das Remstal führte. Kein Wunder, wenn Urkunden im städtischen Archiv von Gmünd gleichfalls von Uebersiedlungen früher auf dem Welzheimer Wald wohnhafter Personen dorthin in jener Zeit der zunehmenden Bauernunterdrückung durch den hohen und niedern Adel berichten. Die Niederlassung der Familie, die als einzige bekannt ist, in deren Namen der eines Burgstalls im Welzheimer Wald fortlebt, in der damals drittgrößten Stadt des Herzogtums Württemberg bedeutete also für sie vielleicht die Rettung. Aber heute erinnern sich die Nachkommen gerne ihrer Herkunft von dem Herrensitz an der noch in idyllischer Einsamkeit wie einst ihre klaren, durch keine Fabrikabwasser getrübten Gewässer dem Kocher zuführenden, von Wäldern umrauschten Lein. Noch der Großvater des Verfassers, der selbst das Richteramt ausübte, erzählte mit besonderem Stolz von dem Vorfahren, der als Schöffe oder Vogt auf dem Gerichtswasen von Selach Recht sprechen durfte.

Wenn so die Bewohner des Welzheimer Waldes sich rühmen dürfen, eine jener Thingstätten zu besitzen, nach denen gegenwärtig überall in deutschen Landen so eifrig geforscht wird, so haben sie andererseits auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß alle noch vorhandenen Denkmäler, die mit dieser Stätte wie überhaupt mit der ersten Siedlungszeit ihres Gebiets zusammenhängen, der Mit- und Nachwelt erhalten bleiben. Dazu gehört der Schutz der noch vorhandenen Ueberreste von alten Bursteln und bis vor die Zeit des dreißigjährigen Kriegs zurückreichenden Bauernhöfen, soweit nicht wirtschaftliche Interessen ihre Beseitigung gebieten, und die Beibehaltung oder Erneuerung alter Ortsnamen, die über die Wirtschafts- und sonstige Geschichte des Welzheimer Waldes Aufschluß geben. Vielleicht könnte auch die Oertlichkeit der Thingstätte von Selach durch einen Denkstein kenntlich gemacht werden. Darüber hinaus sollte man sich ferner bei Klein und Groß dessen bewußt werden, was für Naturdenkmäler, die des Schutzes bedürfen, der Welzheimer Wald noch birgt und was von altem deutschem Brauchtum im dortigen Volksleben erhalten ist. Noch gedeihen in den Wäldern und Wiesengründen Pflanzen, die anderswo ausgestorben oder äußerst selten geworden sind, noch kann der Wanderer, der auf Entdeckungsfahrten auszieht, auf armdicke Ginstersträucher inmitten eines lilafarbigen, von Bienen umschwärmten Heidekrautteppichs stoßen oder erfreut sein Auge der Anblick des Sumpfherzblatts mit der großen, weiß leuchtenden Fünfblattkrone. Und in den Dörfern oder Weilern mag er nach der Sichelhenke, wenn die Getreideernte vorüber ist, die Erweisung der sogenannten „Ehre“ an die gütige Gottheit in allen möglichen Formen, aber nach einer uralten, wohl ins Heidentum zurückgehenden Sitte mit ansehen.

Die Freunde der Heimatkunde aber, die Zeit und Lust zu eigener Forschung haben, mögen in der Chronik auf dem Rathaus von Vordersteinenberg und im evangelischen Pfarrhaus von Spraitbach nach Aufzeichnungen über das einstige Bauerngericht fahnden oder darüber nachdenken, woher wohl der Name des „Königsbühls“ bei Nardenheim stammt, oder sonst irgend ein heimatkundliches Rätsel zu lösen suchen. Wenn dabei Enttäuschungen nicht ausbleiben, dies oder jenes brauchbare Ergebnis fördert man immer zu Tage, wenn man auch eigentlich nach ganz anderem suchte. Den schönsten Lohn wird jeder aber in dem Bewußtsein finden, daran mitzuarbeiten, daß dem Mangel an pietätvollem Gefühl für die Vorzeit und Freude an der unverfälschten Natur, auch wo sie keine materiellen Gaben spendet, wie er sich leider noch in weiten Kreisen unseres Volkes besonders als Folgeerscheinung der Verstädterung äußert, allmählich abgeholfen wird.

Schillers Großmutter in Alfdorf geboren

Der bekannte Heimatschriftsteller Hanns Baum schreibt in den Gmünder Heimatblättern über des Dichters Großmutter väterlicherseits u. a.:

1690 war in Alfdorf, des Amtes Lorch, dem Uhrmacher Johann Heinrich Schatz ein Töchterlein namens Eve Marie geboren, das sich, achtzehn Jahre alt, am 30. Oktober 1708 mit dem Bäckermeister Johannes Schiller in Bittenfeld (geb. 20. Oktober 1682) verheiratete.

Die Familie Schatz stammte aus Mittelfranken, aus Thürnhofen bei Feuchtwangen, wo der Vater unserer Eva Margaretha auch vor seinem Umzug nach Alfdorf schon Uhren machte.

Der Vater des Johann Heinrich Schatz war in Matzenbach bei Crailsheim geboren, lernte in Heilbronn bei Feuchtwangen die Uhrmacherkunst, zog nach Thürnhofen, um endlich wieder nach Matzenbach zurückzukehren. Wer weiß, ob nicht die Urahnen Evas zu jenen fahrenden Hausierern in Matzenbach gehörten, die mit gefüllten Tragkörben durch die Lande zogen und ihre Waren anboten. Der Uhrmacher Schatz hatte die Uhren der Matzenbacher zu machen, und sein Sohn, der auch nicht daheim bleiben wollte, blieb in Alfdorf hängen und heiratete hier die Afra Künkel, eine geborene Alfdorferin.

Diese Menschen all lebten in einer Zeit, die keine Ruhe, keinen Frieden kannte. Der Großvater Evas war zu Anfang des 30jährigen Kriegs geboren und wurde wahrscheinlich durch dessen Wirren hin und hergehetzt. Sein Sohn kam nach diesem Krieg zur Welt, aber er trug die schrecklichen Kriegsbilder, wenn auch unbewußt, doch in seinem Blut.

Unsere Eva Maria schied also von der Heimat und siedelte nach Bittenfeld über und wurde Frau Bäckermeisterin. Später war ihr Mann Schultheiß und Gerichtsverwandter, und sie war so freundlich, zehn Kindern das Leben zu geben, wovon acht gesund und munter blieben, unter denen fünf Mädchen und drei Buben waren; Kaspar, der spätere Dichtervater (geb. 1723, gestorben 1796), war der vorletzte Knabe. Sein Schicksal ist bekannt.

Als nun der liebe Mann gestorben war (11. Juni 1733), trauerte Eva sieben Jahre um ihn, nahm dann aber doch noch einen zweiten Mann, einen ehrsamen Bürger von Murr, den Witwer Johann Ganns, nach dessen Tod sie wieder nach Bittenfeld zog. Hier starb sie, hochbetagt, im Alter von 88 Jahren, nachdem sie noch die Geburt ihres Enkelkindes Friedrich erlebt hatte. Von seinem Ruhm erfuhr sie nichts mehr. Sie hätte ihn vielleicht auch garnicht recht begriffen.

Die älteste Grafenburg zu Stuttgart

Unsere engere und weitere Heimat genau kennen zu lernen, über ihre landschaftlichen Schönheiten und alten Kunstwerke Bescheid zu wissen, ist neben anderem ein Ziel unserer Vereinsarbeit. Gar manches Wissenswerte haben wir schon über den uns am nächsten stehenden Welzheimer Wald und seine Umgebung berichtet, aber heute soll uns unsere Heimatkunde mit einem alten Haus in der Hauptstadt unserer Heimat bekannt machen, denn wir halten es für wichtig, daß jeder Schwabe auch die seltenen Altertümer Stuttgarts kennen lernen sollte, auf das er doch so stolz ist.

Eines der ältesten Häuser ist das Haus Grabenstraße 11, das um 1453 als das herrschaftliche „Alte Steinhaus“ bezeichnet wird, ist im Kern ein wehrhafter Wohnbau aus der Zeit um 1290 mit Formen der frühgotischen Bettelordenarchitektur. Der Bau war in seiner alten Gestalt, wie jetzt feststeht, nicht unmittelbar mit der Stadtmauer ver-